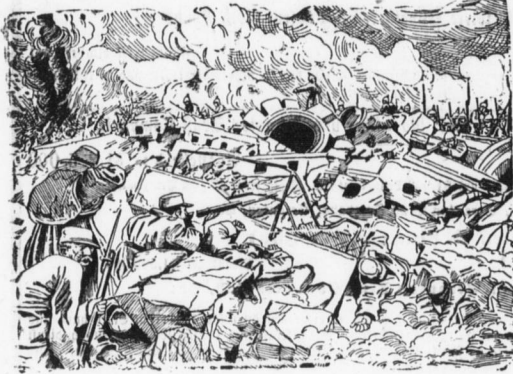


# Im Glutchein des Krieges.

Bilder des Schreckens vom östlichen Kriegsschauplatz.  
Nach dem Russischen des A. Oksien.

Nichts ist schrecklicher, als der Anblick einer zerstörten menschlichen Heimstätte. Der Soldat gewöhnt sich an die Bilder des Todes und der furchtbaren Leiden eher, als an den Eindruck verbrannter Dächer, zerstörter Möbel, zerbrochener Gefäßtücher. Der einfache Mann, besonders vom Lande, fühlt härter und tiefer die volle Bedeutung, das ganze Grauen der Verwüstung.

Die Schimpfen verber, morschierten starrer und bemühten sich, Gleichschritt zu halten, obgleich das gar nicht nötig war.  
Am Ende des Partes muß vor dem Krieg ein steinernes Pförtnerhäuschen gehalten sein; wenigstens lassen ein Schornstein und zwei kahle Wände darauf schließen. Als wir an diese Stelle kamen, sprang hinter dem Schornstein ein struppiger, verrott-



Sturm der Deutschen auf Fort Doucourt bei Verdun.

Bis R. sind wir an vielen zerstörten Ortschaften und Landgütern vorbeigekommen. Abgebrannte Dachsparren, verträumtes Eisenblech, das, von den Dächern losgerissen, im Weg liegt, verborgene Geräte, ausgebrannte Bilderrahmen mit herabhängenden Leinwandstücken, verrostete Harmoniumglocken — das ist alles, was von den fröhlichen polnischen Herrenhöfen noch übrig ist. Und die Schornsteine; sie sind fast überall — ich weiß nicht warum — von Kugeln, Schrapnells und Kartätschen verpfählt geblieben.

Bei R. lag der schöne alte Park des polnischen Magnaten Branitzki. Die herrlichen Lindenbäume, die majestätischen Grotten, die hohen, von den Geschossen entlaubten Alleen standen vertohlt, in düstern schwarzen



Das militärisch befestigte Gebäude der Tsarna in Petersburg.

Reihen da, Geister gleich, die über der Ruhe des zerstörten Schlosses wachten. Drangerten mit eingeschlagenen Glasbänken, in Reihenschritten verwandelte Blumenbeete, mit Gerümpel vollgeworfene Teiche, Geröllhaufen, von Granatklüppeln klaffende Trennspläße und Promenaden zeugten von vergangenem Pracht.

Ein eigenwilliges Gefühl, gemischt aus Mitleid und noch etwas Ungreifbarem, was der Reue, einem halben

derer Köter hervor und rannte mit lautem Geheul davon.  
„Hier steht etwas, Kinder,“ sagte Lojshin und näherte sich dem Schutthaufen. Wirklich strömte uns ein süßlicher Verwesungsgeruch entgegen, und man sah etwas Weißes schimmern. Es war eine Kinderleiche. Das weiße Kleidchen und die mit Pelz eingefärbten Schuhe waren unversehrt. Aber das Gesicht bildete eine unformliche, braun-schwarze Masse.

Die Soldaten blieben stehen. „Was habt ihr da zu gaffen? Vorwärts!“ schrie mit abgewandtem Blick der Unteroffizier. Lojshin verdröhte den Kopf, als wenn ihm der Krug zu eng wäre, und sah die andern mit verstörten Blicken an. „Das ist eine Sache, wie?“ Mehr sagte er nicht. Bis zum Abend sprach er kein Wort mehr, obgleich er sonst gerne plauderte. Ich später mitten im dicksten Straßenschmutz Raft gemacht hatten, sah er lange still da und rauchte, dann piffte er eine Weile, lang, und sagte schließlich leise: „Und ein weißes Kleidchen hatte sie an!“ Wieder piffte er vor sich hin, bis er sich plötzlich von seinen Gedanken losriß, ganz unvermittelt Swerjew auf den Rücken schlug und fröhlich rief: „Komm, sei lustig, Palascha!“ Das war sein Lieblingswort, mit dem er gewöhnlich den Faden seiner Rede oder seines Nachdenkens abschchnitt.

Ich bin ein friedfertiger Mensch, überzeugt, daß der Krieg das Uebel größtes ist, doch er alles in sich vereinigt, was ich nicht tun kann. Doch da ertönt die Trompete, ihr sinneaufwühlendes Tra-ta-ta schmettert weit hin über das Feld. Das Herz fängt an zu klopfen, die Knie trampeln sich zusammen, das Bewußtsein trübt sich. In dem ebernen Tra-ta-ta liegt eine Kraft, die stärker ist als ich, als meine Angst vor Blut. Er behält sich, dieser gebieterische Ruf, ich finde in mir keine Gründe gegen ihn. Es gibt nur noch das Unvermeidliche, das Notwendige.

Und nötig ist dies: ein paar Schritte laufen, sich hinlegen und sich eingraben, dann aufspringen und laufen, sich wieder hinlegen und sich wieder eingraben, so tief wie möglich. Der Spaten bohrt sich von selbst in die Erde, von selbst wächst ein kleiner Hügel vor mir auf, und währenddessen denk' ich an etwas ganz anderes,

was mich umgibt. Das Geschöpf, das ich bin, ich, mit meinen Gedanken, Gefühlen, mit meiner Angst, mit dem blauen Himmel vor Augen, — das kann sterben; und dann werden weder ich, noch der Himmel, noch der Krieg, noch sogar der Erdbügel da vor mir mehr sein. Dann denke ich, denken Swerjew und der Einjährige Tomilin, wir alle gespannt, mit klopfendem Herzen.

In der Nacht schweigt das Feuer. Swerjew, äußerlich ein berber, plumper Burfsch, aber ein bewährter Kundschafter, ist mit acht andern auf Patrouille gegangen. Von beiden Seiten leuchten Scheinwerfer den Himmel ab. Plötzlich ein Schrei, ein Hofenschnel, voll unfaßbarer Angst. „Wer da? Was gibt's?“ ertönt die Stimme des Kompanieführers. „Einen Spioner haben wir gefangen!“ antwortet Swerjew, der plötzlich aus dem Dunkel auftaucht, ein kleines zappelndes Menschlein beim Krug haltend. „Was fabelst du da von einem Spion? Wo soll der herkommen? Ein feindlicher Kundschafter?“ — „Doch, doch, ein Spioner, ein richtiger Spioner.“ — „A-jai!“ quersicht wieder wie ein Hase der Mensch; aus unerkennlichem Grund bucht er sich immer zusammen und beginnt hastig etwas auf deutsch zu flammeln. „Wir waren etwa hundert Schritte von unsern Gräben weg,“ berichtet Swerjew, „da stolperte Miljajew über etwas und fiel hin. Ziel hin und sagte: ein Draht. Ich sehe hin, wirklich ein Draht. Unter der Erde läuft er, gar nicht tief; an der Stelle, wo Miljajew gestolpert ist, liegt er bloß. Wir gehen ihm entlang und kommen an eine kleine Blockhütte. Hat sich gut eingerichtet, der Hund, zweifeln dem zweiten und dritten Graben im Gehöf. Hat verschiedene Lichter am Fenster: einmal leuchtet ein rotes, dann ein blaues. Im Welt hat er ein Telephon. Klar, was für einen Vogel ich da gefangen hatte.“

Der Spion, ein österreichischer Bauer, wird abgeführt. Man hört noch eine Zeit lang sein jämmerliches Schreien. Und sonderbar, den Sol-

die Planken zusammenziehend. Er macht keinen Versuch, unsere Verfolgung aufzuhalten. Hinter den drei Grabenlinien lobert das Städtchen J. Der Feind hat es auf seinem Rückzuge in Brand gesetzt. Arme und Beine weit von sich gestreckt liegen rings herum die Toten. Ein Schützengraben ist vollgepfropft mit Leuten. Einige davon stehen mit dem Gewehr im Anschlag da wie Lebende.

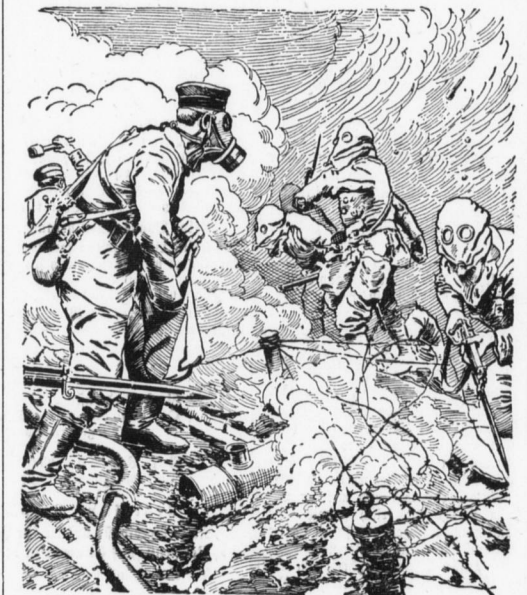
## Neuer Verdienstorden-Ritter.

Wohl zum erstenmale in diesem Kriege wurde ein Regimentskom-



Oberst Hofer, der den Orden „Pour le merite“ erhielt.

mandeur vom Kaiser mit dem höchsten deutschen Kriegesorden ausge-



Von der Offensive an der Somme: Abwehr eines britischen Gasangriffs im Handgranatenkampf. Links die Deutschen.

balen tut er leid. „Mit dem ist's aus.“ — „Was macht man denn mit ihm?“ — „Kannst du fragen! Erschossen wird er.“ — „Schrecklich, wie er geweint hat.“ — „Sterben ist seinein's nicht süß.“ — „Sagor das Vieh mag nicht sterben.“ — „Aber spionieren mochte er? Er hat es sich selbst eingebracht.“ — „Er konnte doch ehliche Arbeit tun, wenn er was zu freffen haben wollte. Warum mußte er auf so was verfallen?“ — „Zer Mensch hat keine Spezialität. Du bist, wollen wir sagen, Soldat, und er ist Spioner.“ — „Ich habe mir Spione ganz anders vorgestellt; sie sind gerade so dumm, wie alle anderen Menschen. Sogar eine Gläse hat er, wie unser Krümer Mitroschin.“ — „Aus ist's mit ihm.“ — „Aus, auch mit einer Gläse.“

Ueber den Spion wurde noch lange gesprochen. Am meisten interessierte sich Swerjew für sein Schicksal, der ihn gefangen hatte. Als er aber erfuhr, daß alles vorbei war, war die Sache für ihn abgetan. „Für dich springt sicher eine Auszeichnung dabei heraus, Swerjew,“ meinte er. Swerjew machte nur eine abwehrende Handbewegung.

Am nächsten Abend kam der Befehl, wir sollten uns zu einem Nachtangriff rüsten. Wie immer vor dem Kampf wechselten unsere Leute das Hemd, soweit sie eins hatten, und die Fußbekleidung und wuschen sich. Sterben muß man rein.

Der feindliche Schützengraben ist genommen. Und nicht nur einer. Der Gegner räumt eilig das Feld,

die Planken zusammenziehend. Er macht keinen Versuch, unsere Verfolgung aufzuhalten. Hinter den drei Grabenlinien lobert das Städtchen J. Der Feind hat es auf seinem Rückzuge in Brand gesetzt. Arme und Beine weit von sich gestreckt liegen rings herum die Toten. Ein Schützengraben ist vollgepfropft mit Leuten. Einige davon stehen mit dem Gewehr im Anschlag da wie Lebende.

Ein paar Einwohner des Städtchens, die nicht fliehen konnten, drückten sich scheu an die Wände der hell leuchtenden Häuser und schauten uns mit schredenerfüllten Blicken an. Ein alter Mann kriecht ins Feuer unter das brennende Dach. Eine Frau mit einem Kind auf dem Arm läuft vorbei. Beide sind weiß gelbeidet.

„Und ein weißes Kleidchen hatte sie an,“ fällt mir der Ausruf Swerjews ein.



Am der Westfront. Motiv am flandrischen Kanal.

## Die Hilfsätigkeit der Schweiz.

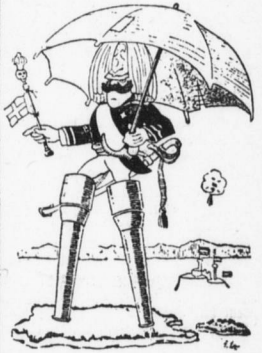
In einem „Briefe aus der Schweiz“ gibt Prinz Alexander zu Ehrenlob der Wiener „R. Fr. R.“ eine Darstellung über die Hilfsätigkeit der Schweiz im Weltkriege. Er erwähnt insbesondere die Wirksamkeit des internationalen Komitees des Roten Kreuzes in Genf und zollt seinen Leistungen das größte Lob. Er schließt seinen Brief mit den folgenden Worten:

„Die Wirkung aller dieser Aktionen wird sich noch auf Jahre hinaus geltend machen. Sie wird den Völkern, deren Angehörige die Wohlthaten derselben genossen haben, ein Beispiel sein von dem, was wahre Menschensliebe vollbringen kann, und es wird eine moralische Erhebung davon ausgehen. Andererseits wird sie den Schweizern selbst in der Befriedigung, die sie empfinden müssen, nicht nur den verdienten Lohn, sondern zugleich den Ansporn geben, weiterhin auf diesem altruistischen Wege ihr Glück zu suchen. Und noch eine gute Folge hat sie schon jetzt gehabt. Sie hat Menschen zu gemeinsamer Arbeit vereint, welche durch ihre politischen Meinungen getrennt waren, und hat ihnen so den Weg gezeigt, wo das Gebot zu finden ist, auf dem die Gegensätze verschwinden und nur das einigende übrig bleibt, nämlich das der wahren Humanität. Der Ausländer aber sieht mit hoher Bewunderung, wie einig die Eidgenossenschaft auch auf dem Gebiete der allgemeinen Menschensliebe ist. Und wenn bereinst diese Kriegszeit zu Ende ist und die Völker Europas wieder daran gegangen sein werden, das Zerstückte wieder aufzubauen, die Gräben zu überbrücken und die abgerissenen Fäden wieder anzuknüpfen, dann wird es wiederum die Schweiz in erster Linie sein, die hilfsbereit das Jütrige tun wird, um die feindlichen Wälder zusammenzuführen und zu versöhnen. Jeder aber, der in dieser Schreckenszeit hier ein Licht gefunden hat, wird sich den Rest seiner Tage mit innigem Dank und mit den aufrichtigsten Wünschen erinnern an dieses, nicht nur durch äußere landschaftliche, sondern auch durch innere moralische Schönheit vor vielen andern ausgezeichnete Land und seine wehrhaften Bewohner.“

Die Hilfsätigkeit der Schweiz.

wichtigen Zweig der Arbeit in diesen Lagern, und eine beträchtliche Zahl Telegraphistinnen soll dafür ausgeschiedet worden sein, deren Dienste wohl jederzeit zur Verfügung stehen würden. Daß diese Erwartung nicht unbegründet ist, hat sich unlängst gezeigt, als das amerikanische Flottendepartement einen Anruf über das ganze Land hin nach Funken-Telegraphistinnen ertief, welche in Kriegszustand vor-ausichtlich zu haben sein würden; da meldeten sich auch eine bedeutende Zahl Frauen, darunter führende Damen der Gesellschaftswelt in mehreren Städten.

Ob alle diese im Ernstfall wirklich brauchbar wären, muß freilich noch dahingestellt bleiben. Aber es gibt jedenfalls Amerikanerinnen, welche dieses Joch ernstlich studiert



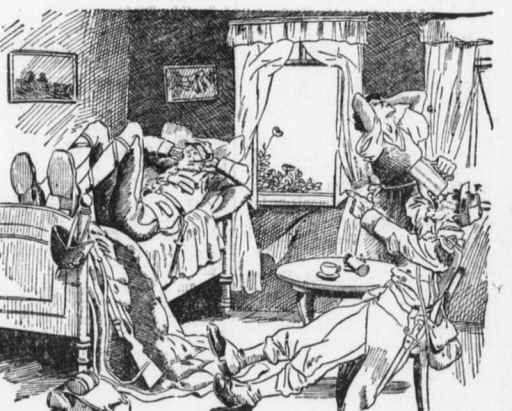
Gasas-Melbung: Sicherem Vernehmen nach soll der König von Italien zu Weihnachten einen neuen (goldenen) Regenfrüh und ein Paar Skimonneten von seinen Landeskindern bekommen.

und Lizenzen von der Bundesregierung für seine Ausübung erhalten haben, daher sicherlich nicht als bloße Dilettantinnen zu betrachten sind. Eine dieser ist Fräulein Kathleen Parlin von San Rafael, Cal., welche, erst 15 Jahre alt und in ihrem dritten Hochschuljahre stehend, eine Funken-Telegraphistinnen ersten Grades von der Regierung bekam.

Die erste Amerikanerin, welche als allgemeine Funken-Telegraphistinnen sich betätigte, ist Fräulein Granelia Barber von Florida, welche seit einiger Zeit die Obhut über die Funken-Telegrapheneinrichtung auf dem Clyde-Vindampfer „Molawak“ hat. Solche Beispiele werden wohl bald noch mehr in die Öffentlichkeit treten.

## Antirische Trauer.

Bei dem Begräbnis eines reichen Wantiens bemerkt man im Trauerzuge in einer der ersten Reihen einen Herrn, der herzbrechend schluchzt. Ein Mitleidiger, ergriffen von diesem aufstrebigen Schmerze, nähert sich ihm und fragt: „Sie sind gewiß ein nahes Familienmitglied?“ — „Ach, mein Herr,“ schluchzt der andere, „ich weine ja so, weil ich es nicht bin.“



Fräulein: „Sind Sie als ob Sie zu Hause wären.“ (Wetliner III.)

Schuldbeußtsein nicht ganz unbeschäftigt war, regte sich in uns. Die Gesichter der Soldaten verfinsterten sich,

nicht an den Krieg, nicht an das Laufen, sondern an den blauen Himmel, an mich, an alles, nur nicht an das,